eifen Arm“:
8 Uhr:
NZERT
egiments
).
. . von Fucik.
. . „ Westmeyer.
. . „ Verdi.
. . „ Morena.
. . von Schreiner.
gen“ „ Nessler.
a. d.
. . „ Lincke.
tasie „ Schreiner.
2. Händel, „Judas
dem Paukenschlage“.
ven, „C-moll-Sinfonie“.
Schubert, „Ständchen“.
a. d. „Sommernachts-
szt, „Rhapsodie Nr. 1“.
. . von Lecocq.
. . „ Moret.
. . „ Fr v. Blon.
izeit“ „ Friedemann.
. . „ Buchwald.
emming 50 Pfg.,
.
htungsvoll
osswiele.
enhaus.
Uhr
RT
(Königl. Hofopar)
Königsberg,
und G. Krüger.
des Schützenvereins
von Freitag ab in der
ing und bei Herrn
asse.
illig!
rhaus
Stück 20 Pfg.
Pfd. nur 116 Pfg.
„ „ 140 „
5, 95 u. 100 „
8, 70 u. 75 „
4, 60 u. 70 „
3, 45 u. 60 „
. . Pfd. 80 „
. . „ 120 „
. . „ 120 „
Pfd. nur 68 „
„ „ 70 „
„ „ 53 „
„ 73 u. 78 „
„ nur 100 „
„ „ 80 „
„ „ 60 „
„ „ 54 „
nteressand.
Oberste. 49.
n Platze.
hes Gewerkschafts-
tal Bocholt.
g abend 8½ Uhr:
ne Vertrauensmänner-
mlung bei Imping.
al alle erscheinen.
n Herren, welche sich an
errichtenden
sballklub
ollen, mögen sich am Don-
m 8½ Uhr abends, im
mpers einfinden.
Mehrere Interessenten.
Ein wachsamer
ttenhund
erfragen in der Exp. d. Bl.
Ein schöner
itzhund
an Bonning, Stenern.
beleidigung, welche ich von
Stoverding ausgestreut
ich als unwahr zurück.
au C. Leehtenberg.

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierseitige „Sonntägliche Unterhaltungsblatt“ und das achtseitige illustrierte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Zeitungsboten ins Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,25 Mark, durch den Postboten ins Haus gebracht 1,67 Mark.

Organ der Zentrumspartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Redakteur Bernhard Johrecke in Bocholt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 92.

Anzeigen kosten die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Annahme jedesmal bis nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wolle man uns jedoch möglichst vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Petitzeile 30 fg.

Nr. 188. Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt. **Freitag, 15. Juli 1904.** Für den Reklamen- und Anzeigenteil verantwortlich A. Temming in Bocholt. **33. Jahrgang**

Der Flottenbesuch in Plymouth.

Der Besuch, den eine stattliche Anzahl deutscher Kriegsschiffe in dem vornehmsten englischen Kriegshafen abstattet, ist eine Höflichkeit, als Höflichkeit erwiesen und als Höflichkeit aufgenommen. Die staatlichen und städtischen Behörden erweisen dem Offizierkorps Aufmerksamkeiten; es werden kostspielige Festlichkeiten veranstaltet. Wie die Persönlichkeit, die man John Bull zu nennen pflegt, diesen Besuch auf sich wirken lassen wird, ist nicht vorherzusagen. In einem großen Teile der englischen Presse herrscht andauernd eine sehr unfreundliche Stimmung gegen Deutschland, und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß dies der Stimmung, die in einem großen Teile der Bevölkerung herrscht, entspricht. Alle Versuche, durch Liebenswürdigkeiten, die die Fürsten und die Regierungen einander sagen, diese Stimmung zu verbessern, versagen bisher ihre Wirkung. Die verständigen Menschen hüben und drüben nehmen an dieser Stimmung keinen Teil. Sie wissen, daß zu Feindseligkeiten zwischen England und Deutschland nicht der geringste Anlaß vorliegt. Jeder Teil schätzt die Vorzüge, die der andere hat. Wir haben von den Engländern sehr viel gelernt, und die Engländer haben von uns viel gelernt. Deutsche Gelehrte und deutsche Künstler haben in England oft eine begeisterte Aufnahme gefunden, in alter wie in neuer Zeit. Wir nennen Holbein, Händel, Max Müller, Felix Mendelssohn, Jos. Haydn, August Wilhelm von Hofmann, Virchow, Helmholtz. Unter gebildeten Menschen gibt es keine nationalen Vorurteile und keine nationalen Gehässigkeiten. Ganz anders steht es in der großen Menge. Für die Menge der Engländer, die wir uns unter dem Namen John Bull personifiziert denken, ist der Fremde eine anstößige Erscheinung. Ob der Fremde ein Südseeinsulaner oder ob er ein Deutscher oder Franzose ist, macht im Grunde keinen Unterschied. Ein Mensch, der nicht englisch spricht und nicht englisch versteht, ist dem Engländer ein Barbar, der außerhalb seiner, d. h. außerhalb der menschlichen Kulturgemeinschaft steht. Zwischen dem Selbstgefühl des englischen und demjenigen des französischen Chauvinisten ist ein großer Unterschied; der Franzose hat das Bedürfnis, es stets selbst auszusprechen und von anderen ausgesprochen zu hören, daß er ein Angehöriger der großen Nation ist, die an der Spitze der Zivilisation marschiert und den Ruhm in Erbpacht genommen hat; der Engländer hat kein Bedürfnis, Aehnliches ausgesprochen zu hören und selbst auszusprechen, weil sich das für ihn von selbst versteht und er gar nicht auf den Gedanken kommt, es könne jemand daran zweifeln. Neuerdings wird nun diese naive Abneigung, die alle Fremden und darunter auch die Deutschen trifft, künstlich genährt von Leuten, die nichts weniger als naiv sind und die Absicht haben, den Deutschen zu schaden. Ein Teil der englischen Presse verwendet alles, was geschieht, und vieles, was nicht geschieht, dazu, Haß und Mißtrauen gegen die Deutschen zu säen. Bald werden sie den Franzosen, bald den Amerikanern, bald den Italienern als Leute hingestellt, die Böses im Schilde führen. Heute schildern sie uns den Russen als Leute, die die Neutralität zu Gunsten der Japaner gebrochen haben, und morgen beweisen sie den Japanern, daß wir die Neutralität zu Gunsten Rußlands verletzt haben. Vor allen Dingen aber beweisen sie den Engländern, daß wir feindselig gegen sie handeln. Bald nach Beendigung des französischen Krieges tat Moltke den Ausspruch, wir würden dreißig Jahre brauchen um den Neid und die Feindseligkeit anderer Nationen zu überwinden. Die dreißig Jahre sind reichlich verflossen, und in dieser Zeit haben sich unsere Verhältnisse zu fast allen anderen Völkern, die uns feindlich und neidisch entgegengestanden haben, wesentlich gebessert; aber in einem Teile der englischen Bevölkerung fängt Neid und Feindseligkeit erst an, recht aufzublühen. Erst jetzt begreift man dort, welche großen Fortschritte Deutschland gemacht hat in Handel und in der Industrie und in der Kraft, seine Interessen zu vertreten. Man möchte durch Schmähungen und durch Verdächtigungen uns schaden. Es ist ein vergebliches Bemühen, alle Ausstreuungen zu widerlegen, die wahrheitswidrig verbreitet werden. Die Köpfe der Hydra wachsen nach. Aber auf der anderen Seite können wir die Zuversicht hegen, daß alle diese Ausstreuungen, so böse sie auch gemeint sind, uns nichts schaden. Sie finden keinen Glauben bei denen, auf die sie berechnet sind. Deutschland hat den Besuch des englischen Königs mit Befriedigung begrüßt; es erwidert diesen Besuch in der Ueberzeugung, in England gastlich und freundlich aufgenommen zu werden. Es sind Freundschaftsbezeugungen zwischen zwei Nationen, von denen keine die andere um etwas zu bitten hat. Wir erscheinen in England mit der Ueberzeugung, als Gleicher zu Gleichen zu kommen. Die mißtönenden Laute, die auch bei diesem Besuche nicht ausbleiben werden — einige untergeordnete englische Blätter haben schon damit begonnen — können wir überhören.

Deutsches Reich.

Bocholt, 15. Juli.

Nochmals Mirbachs Wohltätigkeitspraxis

Der Berliner Kirchenbauverein hat, wie verlautet, beschlossen, die Summen, welche Frhr. von Mirbach von der Pommernbank für Kirchenbauzwecke erhalten und an den Verein abgeführt hat, zurückzuzahlen, sobald der Pommernbankprozeß in allen Instanzen erledigt ist. Es sollen jetzt schon die erforderlichen Summen zurückgestellt werden. Eine ganze Reihe Blätter nimmt täglich Veranlassung, die Mirbachschen Praktiken ins rechte Licht zu setzen. Ausgesucht scharf aber voll innerer Berechtigung ist die Kritik des „Hessischen Sonntagsblattes“: „Wenn man an gebauten Kirchen in Berlin den fürchterlichen Makel hängen ließe, daß sie von dem Blutgeld betrogener Leute mit gebaut sind, die ihre Ersparnisse vielleicht deswegen der Pommernbank anvertrauten, weil diese mit ihrem Hofbanktitel mächtig Reklame machen konnten . . . ., müßte man sich mit Grausen abwenden. Der Minister v. Podbielski soll gesagt haben, diese Wohltätigkeitsgelder könnten rechtlich nicht zurückverlangt werden. Nein, Herr Minister, gewiß nicht, zu dieser Erkenntnis braucht man nicht einmal ministerielle Erleuchtung. Wer sollte auch klagen? Von den betrogenen armen Schluckern weiß ja keiner, ob gerade sein armes Stückchen Haut mit unter den Wohltätigkeitsriemen steckt, welche die Herren Schulz und Genossen für sich zurechtgeschnitten haben. Nein, einklagbar vor dem Zivilgericht usw., ist die große Summe Wohltätigkeitssündengeld nicht. Aber einklagbar vor dem höheren Standpunkte der öffentlichen Sittlichkeit . . . . Unserer Meinung nach wäre hier eine Gelegenheit, wo kein geringerer eintreten müßte, als unser Kaiser selbst. Die „Hofbank Ihrer Majestät“ hat durch ihre Schwindelgelder die Kirchenbauten vor ganz Deutschland in Verruf gebracht, für die Kaiser und Kaiserin so dankenswert sich interessierten. Hoffen wir, daß diese neue „Enthüllung“ mithilft, daß man endlich einmal anfängt, der entsetzlichen Korruption zu Leibe zu gehen, die sich durch die grausige Anbetung des Götzen Mammon bei uns bis in die höchsten Kreise hinein einzuschleichen droht.“

Steigerung der Invalidenrente.

Seit Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes, d. i. seit dem 1. Januar 1900 ist die Zahl der neubewilligten Invalidenrenten auffällig gestiegen. Sie betrug im Jahre 1899 bei allen Versicherungsträgern zusammen 96 655 und erhöhte sich im Jahre 1900 auf 125 821 und bis zum Jahre 1903 auf 152 871, so daß die Steigerung sich auf 30 bezw. 58 vH der im Jahre 1899 bewilligten Renten berechnet. Diese nach den vorhergegangenen statistischen Beobachtungen überraschende und für die Belastung der Versicherungsträger bedeutsame Erscheinung hat bei der Reichsverwaltung seit längerer Zeit ernste Beachtung gefunden. Es sind zur Feststellung der Ursachen der Rentensteigerung in den letzten Jahren die Bezirke mehrerer der hauptsächlich beteiligten Versicherungsanstalten durch Reichskommissare bereist worden.

Die Frage der Regulierung des Oberrheines

ist ihrer Lösung abermals um einen Schritt nähergekommen. Aus Karlsruhe wird gemeldet: Die Zweite Kammer hat, dem Antrag der Budgetkommission entsprechend, die Gesetzesvorlage betreffend die Rheinregulierung Sondernheim—Straßburg endgültig angenommen und dazu drei Resolutionen beschlossen, in welchen die Regierung ersucht wird: 1. noch vor der Ratifikation der Vereinbarungen über die Rheinregulierung bei der Regierung von Elsaß-Lothringen darauf hinzuwirken, daß der Anteil des Großherzogtums Baden an den Gesamtkosten tunlichst auf 30 v. H. herabgesetzt werde, und daß insbesondere die Interessenten in Elsaß-Lothringen 10 v. H. der Kosten oder eine entsprechende Pauschalsumme von mindestens einer Million Mark aufbringen; 2. darauf Bedacht zu nehmen, daß bei Gestaltung der neuen Eisenbahntarife die Möglichkeit des Wettbewerbs mit den linksrheinischen Eisenbahnen im Verkehr nach der Schweiz gewahrt werde; 3. darauf hinzuwirken, daß die Zollbestimmungen in Elsaß-Lothringen so gestaltet und gehandhabt werden, daß sie nicht als Schutzzoll gegen die Einführung von bearbeiteten Erzeugnissen aus Baden wirken können.

Die Zahl der Warenhäuser in Preußen

beträgt nach einer amtlichen Statistik zurzeit 73, gegen 109 vor Erlaß der Warenhaussteuer. Es sind das nur die der Steuer unterliegenden Häuser. 52 Warenhäuser befinden sich in Städten und 16 in Landgemeinden. Die sieben größten Warenhäuser Preußens haben einen Umsatz von über drei Millionen Mark, sechs weitere über zwei Millionen, 11 über anderhalb und 24 über eine Millionen Mark. Der geringste Jahresumsatz eines Warenhauses beträgt 850 000 Mark. Die gesamte Warenhaussteuer in Preußen brachte nicht einmal zwei Millionen Mark ein, davon zahlen die sieben größten Warenhäuser allein 1 087 412 Mark.

Die Entscheidung in der badischen Verfassungsfrage,

die am Mittwoch in der Ersten Kammer fallen sollte, ist auf kurze Zeit vertagt worden. Die Mitglieder der Ersten Kammer, auch sämtliche Standesherren, waren vollzählig erschienen, nur Prinz Max fehlte. Die Tribünen waren voll besetzt von Parteiführern und sonstigen auch auswärtigen Politikern. Nachdem Frhr. v. Göler im Namen der Kommission berichtet hatte, erklärte Fürst Ernst v. Löwenstein im Namen seiner Freunde, außerstande zu sein, dem nur mündlich erstatteten Bericht der Verfassungskommission zu folgen und seine Tragweite genügend zu übersehen. Sein Antrag, sich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, aber unter Zuziehung der Regierungsvertreter genau über die einzelnen in Frage stehenden Paragraphen zu unterrichten, fand nahezu einstimmige Zustimmung. Nach den Ausführungen v. Gölers ist die Verfassungskommission der Ersten Kammer entschlossen, der Zweiten Kammer insofern entgegenzukommen, als sie das der Krone vorgesehene Recht, die Vertreter der Städte zu ernennen, und das Stellvertretungsrecht des Erzbischofs in Freiburg preisgibt; sie hält dagegen am Stellvertretungsrecht der Standesherren und am erweiterten Budgetrecht fest. Die auf letzterm Gebiet vorgeschlagenen Aenderungsvorschläge, die ein Entgegenkommen gegenüber der Zweiten Kammer sein sollen, sind nur unwesentlich.

Die Erben von Blankenstein.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

21) (Nachdruck verboten.)

Ilse hatte sich flüchtig verneigt. Als Waltenberg sich aber den Jugendfreund ihrer Mutter nannte, sah sie recht überlegen und ungläubig drein. Doch schon dachte sie an andere Dinge, die sie weit mehr interessierten, als dieser „unangenehme Mensch.“

„Ich gehe jetzt, Mama —“

„So bleibe doch noch eine Viertelstunde —“

„Haben Sie sich hier bereits angeschlossen, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Georg in seinem sanftesten Ton, „soviel ich gehört habe, schätzt man sich glücklich, den Vorzug Ihrer werten Bekanntschaft machen zu dürfen.“

„Davon habe ich noch garnichts bemerkt“, erwiderte Ilse naiv, „im Gegenteil finde ich, daß die jungen Mädchen mehr zurückhaltend, ja mißtrauisch, als entgegenkommend sind, Lotte Bödow ist die einzig Nette —“

„Wie, Sie kommen mit den Bödows zusammen?“

„Finden Sie das so seltsam?“ meinte Ilse kühl.

„Das will ich meinen. Die Leute betrachten jeden der sich ihnen nähert wie einen Glücksritter und Spion. Dafür hat man sie denn in Acht und Bann getan zur Strafe, die — Erbschleicher!“

„Erbschleicher?“ fragte Ilse verwundert, und als sei sie zu einer längeren Unterhaltung bereit, die Ellbogen auf die Lehne eines Stuhles stützend, „Bödows sind, soviel man mir sagt, die nächsten Verwandten, also vollkommen erbberechtigt —“

„Das weiß man noch gar nicht so genau“, meinte Waltenberg.“

„Ach“, fuhr Ilse eifrig auf, „glauben Sie auch, daß der Sohn vom alten Marwitz noch am Leben sein könnte?“ Sie gewahrte das gequälte Gesicht ihrer Mutter und schwieg erschrocken.

Waltenberg aber dachte nicht daran, sich die günstige Gelegenheit entschlüpfen zu lassen.

„Natürlich meine ich das, liebstes Fräulein, ich bin sogar überzeugt davon, daß der Junge noch vorhanden ist.“

„So müßte man einen Aufruf in großen Zeitungen erlassen!“ rief Ilse, schon wieder Feuer und Flamme, „der arme, arme alte Mann, ihm fehlt die Liebe, wie dem Blinden das Licht, ach, er selbst weiß zum Glück nicht einmal, wie schwer sein Herz leidet und sich in Sehnsucht nach dem einzigen Kinde verzehrt.“

Waltenberg hatte diesen bewegten Worten gegenüber nichts als ein verstecktes Hohnlächeln. Aeußerlich freilich war er sehr ernst geworden, sein Blick haftete am Teppich.

„Sie sprechen nur aus, mein Fräulein, was ich längst in Anregung bringen wollte! Wie wärs denn, wenn wir drei ein Komitee bildeten ganz in aller Stille, das es sich zur Aufgabe macht, den Verschollenen zu entdecken und in die Arme seines Vaters zurückzuführen!“

Wie auf Verabredung sahen Mutter und Tochter sich in die Augen. Beide trauten sie dem Manne und seinen Worten nicht. Was er sagte, klang so natürlich, so naheliegend, und dennoch —

Ottilie kannte ihn zu genau, um an solche Uneigennützigkeit von ihm zu glauben, und Ilse konnte den boshellfunkelnden Blick von vorhin nicht vergessen. Sie wußte nicht, wie gefährlich es war, diesen Mann zu reizen, und entgegnete daher kühl und reserviert:

„Ich für meinen Teil möchte es vorziehen, allein zu operieren.“

„Aber wie wollen Sie das anfangen?“ rief Waltenberg, den ihre glühenden Wangen und die leuchtenden Augen im Moment mehr interessierten, als die ganze Erbschaftsangelegenheit, „in diesen Dingen erreicht nur ein Mann etwas, eine Dame kann sich kaum nach einem Inseratenbüreau begeben, um wie viel weniger mit den verschiedenen Elementen in Verbindung treten, die sich zur Stelle melden werden.“

Ilse lachte hell auf. „Solche Krähwinkelansichten, verzeihen Sie mein Herr, sind ein längst überwundener Standpunkt für die gegenwärtige Zeit. Zudem bin ich in der Großstadt erzogen, da kennt man solche Bedenken längst nicht mehr. Ich werde Ihnen beweisen, daß ich eine Sache zu dirigieren und einen Erfolg zu erzielen weiß. Dabei bleibt es Ihnen ja unbenommen, gleichfalls zu forschen und alle Hebel in Bewegung zu setzen.“

„Das wäre so eine Art Wettspiel!“ rief Waltenberg, entzückt von dem reizenden Mädchen, „gar nicht so übel, mein Fräulein, und ganz nach meinem Geschmack!“ Er hielt Ilse beide Hände hin. „Verbündet sind wir deshalb doch, also schlagen Sie ein!“

Ilse zögerte noch, aber da fing sie einen flehenden, fast beschwörenden Blick ihrer Mutter auf, daß sie bestürzt dem Wunsche des Mannes nachkam, dann aber verabschiedete sie sich hastig.

„Herr Marwitz erwartet mich. Jetzt muß ich gehen.“

Waltenberg sah wie betäubt der Davoneilenden nach.

„Welch ein herrliches Geschöpf!“ sagte er dann, wie aus einem Traum erwachend.

Etwas in Ottilie krampfte sich zusammen. So gern sie das Lob ihres Kindes hörte, von diesen Lippen dünkte es sie eine Entweihung.

Ein eifersüchtiger Gedanke, der eine so ungeheuerliche Vermutung erzeugte, wie es nur in dem Kopfe eines Menschen dieser Art entstehen konnte, schoß in Waltenberg empor.

„Sie umwirbt den Alten, um sich als seine Gattin das Millionenerbe selbst zu sichern“, dachte er, aber er sprach den Verdacht nicht aus. Es war ihm jetzt alles daran gelegen, mit Ottilie im besten Einvernehmen zu bleiben.

„So ein allerliebster Trotzkopf!“ fügte er laut hinzu, „sie will selbst handeln, um den Lohn nicht teilen zu müssen. Gespannt bin ich nur, was sie unternehmen wird.“

Ottilie brach fast zusammen unter dem Druck, der ihr Inneres zusammenpreßte. Verehrtester, wenn die Todten auferstehen, verlangen sie Strafe für ihre Feinde, das ist dann ihr gutes Recht!“

Er konnte es sich nicht versagen, Ottilie noch ein wenig zu ängstigen und zu verwirren, dann aber ging er endlich, mit allen Gedanken schon wieder bei der herzigen Ilse.

Sein Heim erschien ihm heute öde und unvollkommen. Wenn Ilse hier als Hausfrau waltete, wie anders würde es dann sein.

Und wenn er ernstlich wollte, mußte sie sich seinen Wünschen nicht fügen, ob sie ihn nun leiden mochte oder nicht? . .

Aber weshalb sollte sie ihn nicht gerne haben? Solche Ehen zwischen einem alternden Manne und einem blutjungen Mädchen sind absolut nichts Seltenes und können durchaus zum Glück ausschlagen, und diese Ilse war ein temperamentvolles, kluges Geschöpf, mit der würde es sich leben lassen!“

Er aber, Georg Waltenberg, war denn doch noch ein anderer Freier, als der elende Krüppel in seinem Wagen, zu der Erkenntnis würde Ilse bald kommen.

Und waren auch keine Millionen vorhanden, — mit Hunderttausend konnte man auch rechnen, besonders wenn — Waltenberg lachte in einer unbeschreiblichen Weise in sich hinein, „besonders wenn der Erbe erst gefunden, in aller Form in seine Rechte eingesetzt worden war.“

9. Kapitel.

Jones Trollopn hatte seinen Einzug auf Blankenstein gehalten und bereits versucht, mit allen Familiengliedern Fühlung zu gewinnen.

Ob ihm dies gelungen, läßt sich mit wenigen Worten nicht sagen, jedenfalls mußte er verschiedentlich zu seinem Staunen gewahren, daß man seine Züge so eingehend fixierte, als handle es sich um eine geistige Vivisektion.

Offenbar war ein jeder bemüht, ihm Aufmerksamkeiten zu erweisen, gewissermaßen seine Gunst zu erlangen, und doch ersah er aus manchen Anzeichen, daß dies alles nicht aufrichtig gemeint war. Die Freundlichkeit erheuchelt, alles übrige Berechnung, aber zu welchem Zweck? Auf die Frage fand Jones keine Antwort.

Er wandelte mit Helene soeben in dem mondhellen Park auf und ab, und auch jetzt fiel ihr seltsames, erkünsteltes Wesen ihm auf. Gewohnt, Gedanken und Empfindungen Ausdruck zu geben, unterbrach er plötzlich das Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

§ **Berlin**, 13. Juli. Als der Kronprinz gestern gegen 10¼ Uhr abends beim Regimentshaus in Potsdam vorüberritt, um sich nach der Kaserne des 1. Garde-Regiments z. F. zu einer Nachtübung zu begeben, verließ eine elegant gekleidete junge Dame mit einem Kind auf dem Arm plötzlich eine Droschke und warf sich, eine Bittschrift hochhaltend, vor das Pferd des Kronprinzen, diesen laut um Hilfe anflehend. Der Kronprinz hielt sofort sein Pferd an und fragte, das Gesuch abnehmend, nach den Wünschen der Dame. Diese behauptete nun, daß eine hochstehende Persönlichkeit der Vater ihres Kindes sei, sich aber darum nicht kümmere, und bat deshalb um Vermittlung des Kronprinzen. Dieser sagte zu, die Sache prüfen lassen zu wollen.

§ **Berlin**, 14. Juli. Mit den Vorarbeiten für die nächstjährige Volkszählung ist im Statistischen Amt begonnen worden. Es werden die Entwürfe für die Zählungslisten aufgestellt, die dieselben Beantwortungsrubriken enthalten, wie die Listen der vorigen Zählung. Es wird auch gleichzeitig ein Organisationsplan entworfen, durch welchen die Tätigkeit der Zähler erleichtert werden wird. Nach Fertigstellung der Listen und des Organisationsplanes werden die Akten den einzelnen Gemeindebehörden übermittelt, die dann ihrerseits die Detailorganisation für die Zählung zu bewirken haben. Die Volkszählung findet für ganz Deutschland am 1. Dezember 1905 statt.

§ **Berlin**, 14. Juli. Eine Uebersicht über die Verwendung des staatlichen Fonds für Kunstzwecke in Preußen in den letzten sieben Jahren (vom 1. April 1896 bis Ende März 1903) wird in den amtlichen Berichten aus den Königlichen Kunstsammlungen veröffentlicht. Danach wurden in den letzten sieben Rechnungsjahren 2 090 952,22 Mk. aufgewendet, während die verfügbare Summe 2 384 887 47 Mark betrug. Der größte Teil dieses Betrages, nämlich 1 299 004 84 Mk. entfällt auf die Abteilung „Zur Förderung der monumentalen Malerei und Plastik." Zu Ankäufen für die Königliche Nationalgalerie wurden 681 543 53 Mk. aufgewendet, zur Förderung des Kupferstiches usw. 64 463,02 Mark, zur Förderung der Medaillen- und Plakettenkunst 26 577,45 Mk.

§ **Berlin**, 14 Juli. Die Bewegung zugunsten des 8 Uhr-Ladenschlusses für Berlin hat in der letzten Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht, daß allgemein angenommen wird, der 8 Uhr-Ladenschluß werde noch in diesem Jahre zur Tatsache werden können. Jedenfalls ist die erforderliche ⅔-Mehrheit der Ladeninhaber für den 8 Uhr-Ladenschluß gewonnen.

§ **Iserlohn**, 13. Juli. Der Landtagsabgeordnete und Stadtverordnetenvorsteher Kommerzienrat Herbers verschied heute infolge eines Schlaganfalles.

§ **Osnabrück**, 14. Juli. Bei der Neuwahl des durch die Regierung aufgelösten evangelischen Schulvorstandes in Bramsche wurde ein Sozialist wiedergewählt; die übrigen Gewählten gehören bürgerlichen Parteien an. Was hat also die Regierung erreicht? Rein nichts!

§ **Hamburg**, 14. Juli. An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Hachmann wurde Dr. Friedrich Sthamer von der Bürgerschaft zum rechtsgelehrten Senator gewählt.

Ausland.

England.

Die deutsche Flotte in Plimouth.

* **Plymouth**, 13. Juli. Gestern Abend besuchten einige hundert Offiziere und Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe auf eine Einladung des Direktors hin das Metropoltheater. Während der Pause hieß der Direktor in einer Ansprache die Gäste willkommen, worauf ein deutscher Offizier antwortete. Auf Kaiser Wilhelm und König Eduard wurden Hochrufe ausgebracht. Bei dem von der Stadtverwaltung gegebenen Dejeuner brachte der Bürgermeister einen Trinkspruch auf Admiral von Köster und auf die Offiziere der deutschen Marine aus, in welchem er ausführte, daß England und Deutschland durch gemeinsame charakteristische Züge verbunden seien, durch Religion und gemeinsame Abstammung. Beide Völker befänden sich in einem freundschaftlichen Wettbewerbe, um die Wohltaten der Kultur, der Wissenschaften und des Handels an allen Punkten der Weltkugel auszubreiten. Dieser Trinkspruch wurde von den Anwesenden begeistert aufgenommen. Admiral von Köster wies in seiner Erwiderung auf die Entwicklung der drei Städte Plymouth, Devoport und Stonehouse seit seinem letzten Besuche vor 25 Jahren hin. Eins bestände bei ihnen noch: ihre glänzende Gastfreundschaft. Er und seine Landsleute seien glücklich, daß der Befehl des Kaisers ihnen Gelegenheit gegeben habe, den Besuch zu erwidern, den die schönen englischen Schiffe kürzlich in Kiel abstatteten, um den König Eduard dorthin zu begleiten. Der Admiral drückte im Namen der Offiziere und der Mannschaften der deutschen Flotte den lebhaften Dank aus für die ausgezeichnete Herzlichkeit des ihnen bereiteten Empfanges, von dem sie tief gerührt seien, und bedauerte, daß der Aufenthalt nur so kurze Zeit währe. Der Admiral trank auf das Gedeihen der schönen drei Städte. Das deutsche Geschwader unter Admiral von Köster ist heute früh fünf Uhr nach Vlissingen in See gegangen.

Frankreich.

Zur Romreise des Präsidenten.

* **Paris**, 14. Juli. Französische Blätter leugnen noch immer, daß ein Besuch Loubets im Vatikan von vornherein beabsichtigt war, die Reise des Präsidenten habe nur dem italienischen Könige gegolten, ja man habe den Papst ignorieren wollen. Demgegenüber stellt ein vatikanischer Berichterstatter fest, nach Informationen aus allerbester Quelle, daß zu Anfang dieses Jahres von der französischen Regierung beim Papst angefragt, bezw. angetastet wurde, ob und wie der hl. Vater den Präsidenten empfangen würde.

Serbien.

Die Krönungswut hat Pech.

Die schon vor einigen Wochen angekündigte neuerliche Verschiebung der Krönung Peters I. auf Ende September wird als der letzte Aufschub dieses feierlichen Aktes bezeichnet. Eine abermalige Fristerstreckung wäre in der Tat nachgerade schon lächerlich, ist aber, wie Eingeweihte wissen, keineswegs ausgeschlossen, weil sich der Krönungsfeier noch immer sehr erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Bis zum 22. September müssen sich die Beziehungen Serbiens zum Auslande, namentlich aber das Verhältnis des neuen Hofes zu den an der Junirevolution nicht beteiligt gewesenen nationalen Elementen sehr gründlich geändert haben, wenn die Feier nicht zu einem Fiasko der Dynastie Karageorgewitsch werden soll. Es ist wohl richtig, daß sich das offizielle Rußland, angesichts seiner Schwierigkeiten in Indien und Ostasien, seit dem demonstrativen Eintreten Peters für einen russophilen Balkandreibund bestrebt, dem serbischen Hofe freundlich gegenüberzutreten, aber die persönliche Abneigung der Zarenfamilie gegen einen König, der die Mörder des früheren Monarchen als seine Freunde und Günstlinge behandelt, ist unüberwindlich. Der Fürst von Montenegro spielt in dieser Angelegenheit dasselbe zweideutige Spiel wie in der Heiratsaffäre des Königs Alexander. Der Zar war bereits geneigt, sich mit der Ehe des unglücklichen Königs abzufinden und die „Wojwodentochter" als voll zu nehmen. Fürst Nikolaus war es, der in Berichten an den Zaren die offizielle Darstellung der Dragafreunde desavouierte und den Empfang des Königspaares am Zarenhofe hintertrieb, wohl wissend, daß die Dynastie Obrenowitsch „fertig" sei, sobald ihr die Verachtung Rußlands in den Augen des Volkes das letzte Prestige raubte. Fürst Nikolaus, der für seine Familie auf den Thron Serbiens spekuliert, wiederholt die gleiche Intrige auch heute, und während er mit dem König Peter sich scheinbar verständigt und herzliche Depeschen austauscht, ist er der Informator des russischen Hofes über das skandalöse Verhältnis Peters zu den Königsmördern. Für die Teilnahme eines russischen Großfürsten an den Krönungsfeierlichkeiten werden tatsächlich schon Vorbereitungen getroffen, doch wird dieselbe erst dann auch wirklich stattfinden, wenn Peter I. durch einen öffentlichen Akt dargetan haben wird, daß ihr keine kompromittierenden Umstände an die Königsmörder knüpfen, und daß er die Mordtat ebenso verabscheue, wie er entschlossen sei, jene Kreise, die aus der Mordnacht Kapital schlugen, ihrer usurpierten Ausnahmsstellungen zu entkleiden. Ein weiterer ernster Grund zur neuerlichen Verschiebung der Krönung ist die Mißstimmung in der Armee und in der Bevölkerung über die anmaßende Haltung und über die Bevorrechtung der Verschwörerklique. Die Partei der Gegenverschwörer in der Armee ist fest entschlossen, die Krönungsfeier zu benutzen, um vom König die Beseitigung der Verschwörerherrschaft zu erzwingen, und diese Aktion läßt sich ohne Gewaltmaßregeln nicht verhindern, die man aber im Angesichte der Krönung zu vermeiden wünscht. Auch in nichtmilitärischen Kreisen sind Gegenkundgebungen zu erwarten, wenn nicht die verfassungswidrigen Machthaber, die ihre neuen Rollen mit grenzenlosem Uebermute spielen, noch vor der Krönung endgültig kaltgestellt werden. Das sind die wahren Ursachen der neuerlichen Verschiebung der Krönung, nicht aber die in den August fallenden Urlaube der Diplomaten und die Feldarbeiten. Wäre die neue Dynastie populär, dann würden alle Feldarbeiten das Volk nicht abhalten, den Krönungstag des Königs festlich zu begehen.

Afrika.

Ohm Krüger †

* **Plarens**, Kanton Waadt, 14. Juli. (Privattelegramm des Bocholter Volksblattes.) **Der frühere Präsident der Südafrikanischen Republik, Stephan Johannes Paulus Krüger, ist heute nacht gestorben.**

Zu den in Deutschland verehrungswürdigsten Männern gehörte Ohm (Onkel) Krüger. Er war als Präsident der Südafrikanischen Republik der unverfälschte Typus eines Buren. Stephan Johannes Paulus Krüger wurde am 10. Oktober 1825 in Rustenburg in der Kapkolonie als Sohn eines wenig begüterten Farmers geboren und machte schon als Knabe den ersten großen „Trek" der mit der englischen Herrschaft unzufriedenen Buren nach dem Norden mit. Schulbildung genoß er nur wenig, um so besser lernte er mit Säbel und Flinte umgehen. In dem 1880 ausbrechenden Kriege gegen die Engländer war er die Seele des Widerstandes und wurde zum Oberkommandierenden, dann 1883, 1888, 1893 und 1898 zum 4 Male zum Präsidenten von Transvaal gewählt. In London schloß er 1884 einen Vertrag zwischen England und der Südafrikanischen Republik ab und machte auch einen Besuch in Berlin, wo er vom Kaiser Wilhelm I. empfangen wurde und der Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes beiwohnte. Mit Umsicht und Kraft trat Krüger 1896 dem Einfall Jamesons und seiner Genossen entgegen und bewährte darauf politische Klugheit, als er Jameson selbst und die mit ihm gefangenen englischen Offiziere der englischen Regierung auslieferte und die zur Todesstrafe oder langer Kerkerhaft verurteilten Rädelsführer der Johannisburger Verschwörung vollständig begnadigte. Der Krieg gegen England nach dem Ultimatum 1899 verschaffte Krüger noch größeren Ruhm. Lord Roberts, über den in diesem Kriege seitens der Buren geleisteten langen Widerstand erbittert, führte in Transvaal ein wahres Schreckensregiment ein, das lebhaft an das von den Engländern s. Z. so heftig verdammte Auftreten des spanischen Marschalls Weyler auf Kuba erinnert. Am 3. September 1900 zeigte eine Depesche des englischen Oberbefehlshaber Roberts Krüger die Annektierung von Transvaal an. Damit war das Schicksal der Republik und ihres Präsidenten besiegelt. In diesem merkwürdigen Manne, der mit steifer Hand kaum die Buchstaben seines Namens schreiben konnte, vereinigen sich die hervorragendsten Charakterzüge seines Volkes: zähe Beharrlichkeit, die bis zur Starrköpfigkeit geht, schlichte Frömmigkeit und natürliche Schlauheit, verbunden mit genauer Kenntnis von den Künsten und Ueberlieferungen der englischen Politik. Hauptmacher in der Schürung des Brandes in Südafrika und der Konflikte zwischen England und Transvaal war der britische Kolonialminister Josef Chamberlain. Er gilt deshalb als der größte Feind Krügers.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Kämpfe um Port Arthur.

Eine Mitteilung des russischen Generalstabs besagt: Nachrichten zufolge, die der Feldstab des Statthalters Alexejew aus japanischen Quellen erhalten hat, erfolgte in der Nacht auf den 11. Juli ein Angriff auf die Stellungen bei Port Arthur. Die Japaner wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Der Feind soll angeblich die angeheure Zahl von annähernd 30000 Mann verloren haben.

Eine Schanghaier Drahtung meldet, daß Sonntag eine große Schlacht vor Port Arthur stattgefunden habe. Die Japaner griffen das westliche Fort an. Die Russen sprengten einige Landminen und verursachten fürchterliche Verheerungen. Die Japaner zogen sich zurück. Angeblich betragen ihre Verluste 2800 Tote und Verwundete.

Nachrichten aus Port Arthur zufolge machte General Fock am 5. d. M. einen Angriff auf die rechte Flanke der Japaner und drängte sie aus ihrer Stellung. Die russischen Jäger rückten bis Nangalin vor. Die Japaner landen Truppen bei Siaobindao. In Port Arthur herrscht die unerschütterliche Ueberzeugung, daß die Festung nicht fallen werde.

Gerichtssaal.

Der Gelsenkirchener Wasserwerksprozeß.

* **Essen**, 13. Juli. Heute hat die Auseinandersetzung zwischen den medizinischen Sachverständigen begonnen, und zwar sofort mit einem frischfröhlichen Kampfe der modernen Hygieniker der Kochschen Schule gegen Pettenkofers Theorie. Unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten begegnet man auf Schritt und Tritt wie in den medizinischen Ansichten, so auch in den technischen. Ueber die Gesundheitsschädlichkeit des Ruhrwassers gehen die Ansichten sehr weit auseinander, und über die technische Erläuterung der Wasserverteilung zur kritischen Zeit ist noch gar keine Klarheit geschaffen, ja dieses Gebiet wird täglich verwickelter trotz aller Experimente, Berechnungen und Karten. Nur eines scheint bisher klargestellt, daß die Verwendung von Stichrohren und ähnlichen Einrichtungen, die unfiltriertes Ruhrwasser in die Leitung pumpten, vor etwa einem Jahrzehnt an der Ruhr gebräuchlich war und das Gelsenkirchener Wasserwerk keine Ausnahme machte. Heute sind diese Einrichtungen allerdings verschwunden. Morgen wird das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation verlesen, und dann kommen die mündlichen Gutachten von Emmerich und Koch. Dr. Kruse erstattete sein Gutachten, das im wesentlichen wie folgt lautete: Ich bin sicher der Ueberzeugung, daß es sich um eine Wasser-Epidemie handelt, und zweitens ist es mir sehr wahrscheinlich, daß sie durch das Stichrohr entstanden ist. In keinem Falle ist nach meiner Erfahrung der Nachweis so geliefert, daß sich das Wassergebiet und das Typhusgebiet deckt, wie in diesem Falle. Die Wasserversorgung vom Leither Hochbehälter stimmt mit dem Typhusfeld überein. Der Sachverständige geht die einzelnen Orte und Erkrankungsgruppen durch. Wo ist nun das Wasser verseucht worden? Ich sage, durch das Stichrohr, und das bezieht das Wasser aus der Ruhr. Die Ruhr ist verschieden. Am Werk bei Dortmund haben wir eine verhältnismäßig reine, wenigstens von menschlichen Abgängen reine Ruhr. Die Verseuchung der Ruhr ist aber zweifellos, vor allem bei Witten. Von Witten haben wir verschiedenes Unangenehmes gehört; dort können Typhusbazillen hineinkommen. Es kann sein, daß der Anschluß der Aborte an Kanäle nicht gestattet wird, aber Vorschriften sind da, damit sie übertreten werden, und ich habe gefunden, daß solche Anschließer der Aborte an die Kanäle die Bürgermeister selber sind. (Bewegung und Heiterkeit.) Es besteht die Möglichkeit, daß Typhusbazillen in der Ruhr bis zum Steeler Wasserwerk kommen. Es ist kein Zweifel, daß Typhusbazillen das Wasser nicht als den angenehmsten Aufenthalt betrachten und darin zugrunde gehen. Es überstehen aber auch Typhusbazillen den Aufenthalt im Wasser und behalten ihre Lebensfähigkeit. Das hat man in Paris gefunden. Das Quellwasser für Paris kommt aus der Champagne, deren Boden eine schlechte Filtrationsfähigkeit besitzt; von dort kamen im Leitungswasser Typhusbazillen nach Paris und riefen eine Epidemie hervor. Wichtig ist auch, daß in den Tagen von der Gelsenkirchener Epidemie viel Regen niedergegangen ist, der die schmutzigen Stoffe, die sich bei langer Trockenheit überall angehäuft hatten, in die Ruhr führte. Die Infektionsmöglichkeit ist größer, je niedriger der Wasserstand ist, und damals war er so niedrig, wie nicht seit zehn Jahren. Wie ist nun die Infektion geschehen? Was die Schiederstellung und die Verteilung des Wassers nach Grillendorf und Leithe betrifft, so widersprechen sich die Ansichten von technischer Seite so, daß über diesen Punkt keine Klarheit geschaffen ist. Bei den Infektionsmöglichkeiten kenne ich bis jetzt keinen Fall, daß eine Epidemie durch einen Rohrbruch verursacht worden ist. Ueber die Zubringerleitung haben wir hier allerlei gehört, aber gesehen hat sie keiner. Eine große Gefahr für eine Verseuchung war aber die Zu-

Kleines Feuilleton.

Die größte Frau.

„General, welches ist ihrer Ansicht nach die größte Frau?" fragte einst Frau von Staël Napoleon I., und prompt erwiderte der große Korse: „Diejenige, die ihrem Gatten die beste Gattin und ihren Kindern die beste Mutter ist." Wohl mochte die berühmte Frau und geistreiche Schriftstellerin eine andere Antwort erwartet haben, aber Napoleon, dessen Freundin sie freilich nie war und nie wurde, sprach das erwähnte Wort sicher nicht nur, um Frau von Staël eine kleine Niederlage zu bereiten. — Als die Naturdichterin Luise Karschin (auch die deutsche Sappho genannt) einst Friedrich dem Großen eine Dichtung gewidmet hatte, ließ er ihr sagen, es würde ihm weit besser gefallen, wenn sie statt Verse zu machen Strümpfe stricken wollte. Es war dies ein herbes Wort, namentlich im Hinblick auf den Lebensgang der Dichterin, die sich aus drückenden Verhältnissen und hemmenden Fesseln emporgerungen hatte, einem unwiderstehlichen, inneren Triebe folgend. Immerhin aber ist es bemerkenswert, diese beiden Aeußerungen großer Männer nebeneinander zu stellen; dabei kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß gerade die Gewaltigen, deren Taten unauslöschlich, deren Ruhm unvergänglich, diejenige Frau am höchsten stellen, welche in bescheidener Pflichterfüllung ihrem eigentlichen Berufe treu ist. Mögen auch andere sie an Geist und Genie weit überragen, mag es ihnen gelingen, einzudringen in die geheimnisvollen Tiefen der Wissenschaft, in die Tempel der Kunst, in die nimmer ruhenden Werkstätten der Industrie; mögen sie mit Erfolg den Wettbewerb mit dem Manne aufnehmen, immer erscheint die Frau am größten in ihrer Sphäre.

Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht
und der Taten.
Aber dann haben sie dich höchste der Kronen entbehrt.

Wenn es vom Manne heißt: Mein Haus ist die Welt, so steht im Wappen der Frau: Mein Haus ist meine Welt! Damit soll aber keineswegs die Ansicht vertreten sein, als ob der Blick der Frau sich nun nicht über die engen Schranken des eigenen kleinen Kreises erheben dürfte, als ob ihr Geist der Gefangene der alltäglichen Sorgen und Pflichten sein müßte und es ihm nicht gestattet wäre, hinaus zu schweifen und hinauf zu streben, um erfrischende und belebende Strahlen in sich aufzunehmen. Im Gegenteil ist es gerade heute die Pflicht der Frau, ihr Auge offen zu halten und mit Interesse allem Streben und Erringen im großen Studiensaale des Lebens zu folgen. Nach einer verbreiteten Anschauung erbt das Kind die seelischen Eigenschaften der Mutter und die physischen des Vaters, und häufig begründet man dieses mit der Tatsache, daß große Väter selten große Söhne haben. Es genügt deshalb nicht, daß die Frau es versteht, dem Gatten ein schmackhaftes Mal zu bereiten, daß sie mit ihm an einem Tische speist, sie soll auch das Geistesleben mit ihm teilen, sie soll ihm nicht nur sorgende Hausfrau, sondern auch verständnisvolle Gefährtin sein. Sie lehrt ihre Töchter nicht allein ein Haushaltungsbuch führen und ihre Wäsche plätten, sie ist auch dem erwachenden und wachsenden Geiste, dem jugendlich-stürmischen Herzen eine sichere, treue Führerin, eine erfahrene, weise Beraterin. Mit den Söhnen beredet sie nicht stets alltägliche, kleinliche Dinge, sondern geht auf ihre Interessen ein.

In gleichem Maße, wie sie des Gatten und der Kinder Liebe besitzt, soll sie auch ihre Hochschätzung und ihr Vertrauen in allen Stücken genießen. Das ist die Vorbedingung ihrer Autorität, welche gerade zur Erziehung unserer heutigen Jugend so sehr von nöten. Freilich darf dies löbliche Streben nicht in einen Wahn ausarten, der die Hausfrau ihrer eigentlichen Sphäre entführt, oder gar die hausmütterliche Beschäftigung minderwertig erscheinen läßt. Das Uebertriebene ist stets vom Bösen, und sobald sie ihre Kräfte zersplittert, wird sie an keiner Stelle vollkommenes leisten. Wohl fliegt auch die kleine Biene, diese emsigste aller Hausfrauen, aus, um duftenden Blütenstaub und süße Säfte zu sammeln, aber sorglich trägt sie alles Gewonnene in ihre kleine Zelle. Zwar hat es Frauen gegeben, deren Stirne der Genius geküßt, die er auserwählt aus tausenden zu seinem eigensten Besitz. Gar manche haben eine bewundernde Welt zu ihren Füßen gesehen und herrliche Triumphe gefeiert, aber sie haben dieselben vielleicht schweren Herzens unter einem geistigen Zwange, mit dem Opfer des reinsten und höchsten Glückes, das einem Weibe zuteil werden kann, erkauft, und die Ruhmesleiter, die sie erstiegen, war nicht frei von Dornen.

Viel Kronen gibt es, dunkle, dornenvolle
Die Gott den Kindern dieser Erde lieh,
Die schwerste doch, womit der Herr im Grolle
Ein Weiberhaupt umkränzt, ist das Genie!

In stillen Stunden möchte wohl die gefeierte und beneidete Künstlerin ihre Lorbeeren hingeben, um das Glück der einfachen Frau, die am Abend die schwielige Hand des Gatten drückt und ihm ein rosiges Kindermündchen zum Kusse entgegenreicht. Aber „ihr Haus ist die Welt", sie hat den Schild vertauscht. Während sie die Menge entzückt, gehören die Gaben und Talente der andern nur ihrem kleinen Kreise: „ihr Haus ist ihre Welt."

Als Charlotte v. Schiller einst ihrem Gatten von der Reise ein allerliebstes Gedicht sandte, und er sie bat, dieses veröffentlichen zu dürfen, schrieb sie als Antwort:

Ein Lied, das ich nur dir und keinem andern singe,
Das ist kein Ständchen, Freund, das ich der Straße bringe.

Mit Vorliebe haben auch unsere alten und neuen Meister die Frau in ihrem kleinen Kreise verewigt. Wie fühlt sich Herz und Auge gefesselt beim Anblick einer Szene, welche die Mutter im Verkehr mit ihren Kindern zeigt. Wie ergreift es die Seele, sie an der Bahre des Gatten zu sehen, umgeben von ihren Kleinen, denen sie nun Vater und Mutter sein muß. Mit Recht sucht der Maler für sein Modell die lichtvollste Folie, und so bannt er die Frau in den Familienkreis. Er stellt sie auf das Piedestal, das sie am größten erscheinen läßt und legt seinem Maßstabe die Worte Napoleons zugrunde; er verkörpert das Dichterwort:

Sie herrschet weise — Im häuslichen Kreise
Und lehret die Mädchen — Und wehret die Knaben
Und reget ohn' Ende — Die fleißigen Hände.

Da erglänzt auf ihrem Haupte eine unsichtbare Krone, die herrlicher erstrahlt als ein Fürstendiadem, die unvergänglicher ist, als Lorbeer- und Ruhmeskränze, die sie weiht zur größten Frau, gleichviel ob eine Hütte oder ein Palast ihr kleines Reich umschließt.

— **Eine gefährliche Adlerjagd** wird aus dem wilden und einsamen Bagnestale, welches sich zu den feuchtbaren Gletscherwüsteneien der Arollaberge und des Combin (4317 Meter) emporzieht, gemeldet. Dort fanden mehrere Hirtenburschen ein Adlernest und beschlossen, die Jungen auszunehmen. Das Nest lag unzugänglich an einer gewaltigen Wand. Die Burschen begaben sich auf einen Felskopf über derselben, worauf einer von ihnen, mit einem Sack und einem Messer ausgerüstet, hinabgeseilt wurde, bis er den Horst erreicht hatte. Kaum aber war es ihm gelungen, die jungen Adler in seinen Sack zu stecken, da kam das Adlerweibchen hinzu. Der Bursche zog sein Messer, und es entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Die oben Stehenden wagten nicht zu schießen, aus Besorgnis, ihren Genossen zu treffen. Fast eine halbe Stunde lang dauerte das entsetzliche Schauspiel. Der Bursche war in den Horst hineingekrochen und verteidigte sich hartnäckig gegen seine gewaltige Feindin. Endlich tönte ein glücklicher Schuß den Vogel, worauf der arg bedrängte Jäger heraufgezogen wurde. Er war am Kopfe und an den Händen förmlich zerfleischt und gab auf keine Frage eine Antwort. Am nächsten Tage zeigte er Spuren von Geistesverwirrung. Das erschossene Adlerweibchen hat 2,6 Meter Flügelweite.

— **Lebendig aus dem Grabe befreit.** Eine plötzlich verstorbene Frau wurde in Einsiedeln beerdigt. Nachdem der Sarg unter den gebräuchlichen kirchlichen Zeremonien in die Erde gesenkt war und die Leidtragenden sich vom Friedhof entfernt hatten um dem Leichengottesdienste in der 10 Minuten entfernten Klosterkirche beizuwohnen, vernahm der Totengräber beim Einfüllen des Grabes Hilferufe aus dem Sarge. Der Mann grub nun in möglichster Eile, was er an Erde schon hineingeworfen hatte, wieder aus, öffnete schleunigst den Sarg und fand die Begrabene noch am Leben.

bringerleitung nicht. Ich habe die Behauptung gehört, daß die ganzen Filteranlagen an der Ruhr nichts taugten, daß durch sie Keime in die Leitung kommen können. Ich halte das ganz für unbewiesen. Ich habe immer gefunden, daß, wenn die Filteranlagen nur 10 Meter von der Ruhr entfernt waren, das Wasser tadellos war und keine Epidemie hervorgerufen wurde. Auf die Frage der Bodensenkung werde ich erst eingehen, wenn Prof. Emmerich sein Gutachten abgegeben hat. Die Bodentheorie war außerordentlich weit verbreitet. Es gab bald Zweifler und nach der großen Epidemie in Hamburg wurde die Schar der Zweifler so groß, daß sie die Mehrheit erreichte und das Häuflein derer, die auf Pettenkofer schwuren, immer kleiner wurde. Medizinalrat Dr. Springfeld äußerte: Sind Typhusbazillen in das Stichrohr gelangt, dann fragt es sich, ob das Typhusfeld mit dem Verbrauchsgebiet sich deckt. Da kann ich Dr. Kruse nicht folgen. Da aber die technischen Sachverständigen bekunden, daß das Stichrohrwasser nicht ausschließlich nach dem Hochbehälter von Leythe geflossen sein kann, so kann man nicht beweisen, daß das Stichrohr die Ursache ist. Ich bin der Ansicht, daß die Typhusbazillen sich länger im Erdbehälter halten, auch im Rohrnetz, bei dem die inneren Rohrwandungen nicht glatt sind, ist es möglich, daß die Bakterien sich 3 Wochen halten. Vorläufig ist also mit dem Stichrohr nichts anzufangen. Die Annahme, daß beim Rohrbruch in Königssteele Bakterien in die Leitung gekommen sein können ist nicht zurückzuweisen. Das hängt aber wieder davon ab, wie die Wasserverteilung zur Zeit des Rohrbruchs gewesen ist. Alles in allem, man wird nicht mit Bestimmtheit sagen können, wo die Typhusbazillen in die Leitung eingedrungen sind. Das Ruhrwasser ist geeignet, die menschliche Gesundheit zu schädigen nach dem Sinne des Nahrungsmittelgesetzes; das Wasser hat zu gewissen Zeiten giftige Stoffe enthalten; eine Mischung würde daran nichts ändern.

Stabsarzt Dr. v. Drigalski-Berlin, ein ehemaliger Assistent Kochs, zur Zeit kommandiert zum Reichsgesundheitsamt, gibt folgendes Gutachten ab: Als ich 1901 in das Typhusgebiet kam, hatte ich sofort den Eindruck, daß es sich um eine Wasserepidemie handele. Es kann gar keine andere sein nach den Beobachtungen und Feststellungen, die schnell und eingehend gemacht wurden. Das darf man nicht verlangen, daß das Wasserversorgungsgebiet und das Typhusfeld sich streng matematisch decken. Es ist selbstverständlich daß bei starker Bevölkerung durch den Verkehr sich die Epidemie über die Zentrale hinaus in das umliegende Gebiet verlängert. Auffallend ist, daß es gleich in Anfang im Typhusgebiet Enklaven gegeben hat, die vom Typhus freigeblieben sind, und daß diese Enklaven nicht vom Gelsenkirchener Wasserwerk versorgt wurden. Das ging soweit, daß in einer Straße, in der nur die eine Seite mit Gelsenkirchener Wasser versorgt war, auch nur die Bewohner dieser einen Seite vom Typhus ergriffen wurden, während die andere Seite frei blieb. Wenige Tage vor dieser Verhandlung erschien ein Aufsatz des Prof. Emmerich, worin er sagt, Wasser könne eine Typhusepidemie überhaupt nicht verursachen, der Boden sei die Ursache, der Träger und Ueberträger des Typhusbazillus. Hat der Bazillus Zeit, sich im Boden lebensfähig zu erhalten und bricht er, wenn Menschen mit dem Boden in Berührung kommen, aus diesem hervor oder ist das nicht der Fall? Alle explosiven Epidemien hat die Kochsche Schule auf das Wasser zurückgeführt, vor allen Dingen auf die Milch. Es gibt Epidemien, die mit dem Boden garnichts zu tun haben können, weil die plötzlich Befallenen garnicht mit dem Boden in Berührung kommen. In Krankenhäusern haben wir Gärten und Gänge asphaltiert, die Fußböden mit Linoleum belegt, von Berührung mit dem Boden ist garnicht die Rede, die Abgänge werden desinfiziert, und trotzdem gibt es in solchen Musteranstalten Epidemien, die mit großer Plötzlichkeit ausbrechen. Immerhin sind das nur Wahrscheinlichkeitsgründe, die gegen Emmerich sprechen. Emmerich sagt: Tiere, besonders Ameisen, übertragen aus dem Boden die Typhusbazillen. Aber in den modernen Krankenhäusern und Internaten sehen wir Jahre lang keine Ameisen oder einen Regenwurm. Und dann ist es ganz ausgeschlossen, daß in dem großen Gelsenkirchener Kreis plötzlich aus dem Boden Millionen von Tieren Bazillen auf die Menschen übertragen. Dafür fehlt mir die Auffassungsgabe. Die Herren, die mit der Epidemie beschäftigt waren, hielten jede andere Ursache wie Wasserverseuchung ausgeschlossen. Welches war nun die Ursache der Wasserverunreinigung? Der Gutachter kommt zu dem Schluß: Es bleibt nur die Annahme bei dem großen Ausbreitungsgebiet der Epidemie, daß ein direkter und reichlicher Zufluß von Typhusbazillen in die Rohrleitung erfolgt sein muß. Da kommt man auf die Verunreinigung der Ruhr selbst. Die Möglichkeit, daß typhöses Material in die Ruhr kommt, ist vorhanden und nachgewiesen. Wie viele Fälle noch hinter dem bekannten Fall am Eibergbach stecken, läßt sich nicht ermessen. Dann sind Fäkalien aus Witten in die Ruhr gelangt. Diese Orte sind 300 Meter und 25 Klm. von der Steeler Pumpstation entfernt. Es fragt sich: Können sich Typhusbazillen auf diesem Wege so lange halten, daß sie unbeschädigt, virulent an der Station aufgenommen werden können? Es wird auf die Selbstreinigung verwiesen, die auf wenige Kilometer genügte, um die Typhusbazillen zu töten. Da hat man Laboratoriumsarbeiten im Auge, aber nicht die praktischen Verhältnisse. In Paris ist im Leitungswasser nachgewiesen worden, daß Bazillen hundert Kilometer in gutem Leitungswasser gelaufen und lebensfähig geblieben sind. Dann bleiben die Bazillen ganz sicher in der Ruhr auf 25 Klm. virulent. Wie ist nun dieses typhöses Material, das lebensfähig bis zur Pumpstation gekommen ist, in die Leitung gelangt? Es ist ganz sicher, daß nicht nur ein einziges Mal, sondern wiederholt das typhöse Material in größeren Mengen in die Leitung gekommen ist. Wir sind gezwungen, einen direkten Zufluß von der Ruhr aus anzunehmen, selbst wenn das Stichrohr sich nicht gefunden hätte. Dieser direkte Zufluß ist zugegeben, und wir haben gar keine andere an der Eingangspforte als das Stichrohr. Je größer die Förderung von unreinem Wasser durch das Stichrohr ist, um so größer werden die Chancen, daß eine größere Anzahl von Menschen am Rohrnetz erkrankt. Es ist ausgeschlossen, daß die Steinpackung die geringste Filtrationswirkung hatte. Die Vernehmungen hier haben dazu geführt, dem Stichrohr eine recht erhebliche Leistungsfähigkeit zuzusprechen. Damit wächst auch die Annahme, daß ein bedeutender Teil des Wasserbedarfs vom Stichrohr gedeckt worden und dadurch das virulente Material in die Rohrleitung gekommen ist. Und wie ist denn der Wasserlauf gewesen? (Wasserverteilung aus den Brunnen durch das Rohrnetz in das Gebiet.) Ich habe da so viele Widersprüche in den Aussagen der Angeklagten gefunden, daß ich mir ein Bild überhaupt nicht machen kann.

* **Essen**, 14. Juni. Der Prozeß gegen das Gelsenkirchener Wasserwerk wurde vertagt, da Professor Holz (Aachen) ein klares Bild der Schieberstellung und Wasserversorgung zur Zeit der Typhusepidemie geben soll. Professor Holz erklärte, daß er zur Rekonstruktion ungefähr drei Monate benötige. Der Prozeß dürfte daher erst im Dezember seinen Fortgang nehmen.

Provinzielle Nachrichten.

L. **Borken**, 14 Juli. Von den Lehrern und Schülern der hiesigen Volksschulen wird es mit Freuden begrüßt werden, daß die Ferien in diesem Jahre schon am 20. August beginnen werden. Aus verschiedenen Gründen ist diese Ferienordnung der früheren vorzuziehen.

rn **Gemen**, 14 Juli. Die positive Behauptung in dem Artikel aus Gemen in Nr. 182 des Bocholter Volksblattes, Gemen habe „dieser Tage" durch die Gemeinde-Verwaltung mit der Kontinentalen Wasserwerksgesellschaft sich die Wasserlieferung von Borken aus auf 60 Jahre vertragsmäßig gesichert, ist als verfrüht zu bezeichnen. Von dem Stadium der Erwägungen bezw. sachverständigen Begutachtung, in welchem sich die hiesige Wasserversorgungs-Angelegenheit befindet, bis zum Vertragsabschlusse ist noch ein weiter Weg. Zu Ihrer Information wollen wir hinzufügen, daß bei den hiesigen, zum Teil mißlichen Trinkwasserverhältnissen, die Frage einer Wasser-Versorgung für Gemen angeschnitten ist, auch daß die Continentale Wasserwerksgesellschaft wegen des Anschlusses von Gemen an das Wasserwerk Borken bei der hiesigen Gemeindeverwaltung vorstellig geworden ist und daß hier ferner ein Projekt der eigenen Wasser-Versorgung durch Quellen-Fassung am Läusberge aufgetaucht ist. Ueber letzteres Projekt soll zunächst noch das Gutachten der Königl. Versuchs- und Prüfungs-Anstalt für Wasserversorgung in Berlin eingeholt werden. Demnächst wird in weitere Erwägungen eingetreten werden. Vorläufig muß also die am Schlusse des betreffenden Artikels ausgesprochene Bemerkung Gemens wegen der Wasserleitung bescheidenermaßen abgelehnt werden.

* **Dinslaken**, 13. Juli. In der Nacht vom 12. d. Mts. sind Diebe in die Wohnung des Wirts M. Bröhl eingebrochen und haben Getränke, Lebensmittel 2c. im Werte von 30 bis 40 Mark entwendet und ein Faß Bier auslaufen lassen. Die Diebe sind durch ein Fenster eingedrungen. Einer hat sich, aus den Blutspuren zu schließen, hierbei verletzt.

* **Viersen**, 13. Juli. Die Stadtverordneten beschlossen die Errichtung einer städtischen Badeanstalt und die Aufnahme einer Anleihe von zwei Millionen Mark für die Errichtung der Badeanstalt und eines Elektrizitätswerks und für den Ankauf der Gasanstalt. Die Anleihe soll mit $3\frac{1}{2}\%$ verzinst und mit $2\frac{1}{2}\%$ getilgt werden.

P. **Lübenscheid**, 14. Juli. Zu 2500 Turner haben sich zu dem Kreisturnfest angemeldet und 700 Wetturner für den Dreikampf, 300 Wetturner für den Sechskampf, ferner sind 80 Musterriegen und 15 Sondervorführungen gemeldet.

* **Burgsteinfurt**, 12. Juli. Ein Schützenfest ohne Königt feierte am 11. und 12. Juli 1904 die Allgemeine Bürger-Schützen-Gesellschaft. Der Schütze, welcher den Königsschuß getan hat, weigerte sich, die Königswürde zu übernehmen. Das Fest verlief sonst in der schönsten Weise.

* **Düsseldorf**, 13. Juli. Bei Schwimmübungen im Rhein, die die 5. Eskadron des Ulanenregiments unternahm, stürzte ein Kahn um. 6 Mann fielen in den Strom; 2 ertranken.

* **Mülheim a. d. R.**, 14. Juli. Beim Baionettieren auf dem Kasernenhof des 159. Inf.-Reg. erhielt ein von Gelsenkirchen eingezogener Musketier polnischer Abkunft einen Stoß gegen die linke Brustseite. Der Mann knickte zusammen und mußte vom Platze auf seine Stube getragen werden. Dort starb er innerhalb 10 Minuten. Angeblich hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

* **Bonn**, 14. Juli. In der letzten Zentralvorstandssitzung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen wurde beschlossen, durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer an die beiden Generalkommandos die Bitte zu richten, daß sämtlichen Unteroffizieren und Mannschaften der Armee täglich und regelmäßig ein genügendes Quantum Milch zum Frühstückskaffee verabreicht werde.

* **Trier**, 14. Juli. Johann Merches, der zweimal zum Tode verurteilte Mörder der unverehelichten Maria Sauder, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Städtische Nachrichten.

Bocholt, 15. Juli.

** **Zu den Verhandlungen über die Aaregulierung** in der letzten Stadtverordnetenversammlung muß unsererseits berichtigend mitgeteilt werden, daß Herr Stadtverordneter Kommerzienrat Schwartz ersuchte, die Regulierung nunmehr mit Entschiedenheit durchzuführen, nicht, wie in dem Stadtverordnetenberichte gesagt war, die Stadtverwaltung solle mit Entschiedenheit der Regierung gegenüber in der Forderung einer finanziellen Unterstützung auftreten. Die Erklärung des Herrn Kommerzienrats Schwartz bezüglich seiner zur Aaregulierung eingereichten Offerte ist so aufzufassen, daß diese bereits am 1. Oktober 1903 ablief, ihn also heute das Enteignungsverfahren nicht mehr treffen konnte. Diese Berichtigung unseres Stadtverordnetenberichts kommt uns außerordentlich gelegen, um an das Stadtverordnetenkollegium die längst beabsichtigte Bitte zu richten, die Verhandlungen streng parlamentarisch zu führen. Es ist den Vertretern der Presse, die so wie so einen nicht günstigen „Platz an der Sonne" haben, trotz der größten Aufmerksamkeit nicht möglich, den Verhandlungen richtig zu folgen, wenn einzelne oder gar sämtliche Kollegiumsmitglieder zusammen diskutieren. Das stört übrigens auch den Leiter der Verhandlungen in dem Vortrage der einzelnen Punkte der Tagesordnung.

** **Das neue Bahnhofsgebäude.** Dem Münsterschen Anzeiger wird aus Bocholt geschrieben: „Je mehr das neue Bahnhofsgebäude der Vollendung entgegengeht, desto besser nimmt es sich aus in dem zwar gedrückten, eigenartigen, aber doch sympathischen Stile. Das Innere des Gebäudes ist geräumig und hell, die Bahnsteige sind vorläufig noch nicht überdacht, wohl aber die Aufgänge zu denselben. Beim Verlassen des Gebäudes hat man keine schöne Aussicht auf die Stadt — man konnte aus technischen Gründen den Bahnhof nicht gerade vor die schöne Bahnhofsstraße legen —, aber die dem neuen Bahnhofsgebäude gegenüberliegenden Grundstücke des Fürsten Salm-Salm usw. werden nach Eröffnung des neuen Bahnhofes sicher bald bebaut werden." In der Bocholter Bürgerschaft denkt man über den „geräumigen" neuen Bahnhof und dessen „sympathischen" Stile etwas anders — und das von rechts wegen. „Gedrückt" und „eigenartig" ist sein Stil allerdings und zwar gleicht das Gebäude manchem Gartenhäuschen auf der Düsseldorfer Kunst- und Gartenbauausstellung. Die Geräumigkeit des neuen Bahnhofes muß erst noch bewiesen werden. Zweifellos hätte er größer sein müssen, um den Verkehr in Zukunft regelrechter abwickeln zu lassen. Daß man den Bahnhof „aus technischen Gründen" nicht vor die Bahnhofstraße legen konnte — diese bureaukratische Entschuldigung wird man in der Bürgerschaft Bocholts mit berechtigtem Spott richtig einschätzen.

(!) **Strafkammersachen.** — Ein Gewohnheitsdieb ist der oft vorbestrafte Hugo A. aus Stadtlohn, z. Z. im Gerichtsgefängnis zu Münster, wo er eine ihm wegen verschiedener Diebstähle und Betrügereien zudiktierte Freiheitsstrafe verbüßt. Im Nov. v. J. befand sich A. in Bocholt in Arbeit und hat derselbe bei dem Händler H. unter Angabe eines falschen Namens eine Arbeitshose erschwindelt. Die Strafkammer zu Münster verurteilte den Betrüger zu einer Zusatzstrafe von 5 Tagen Gefängnis. — Der Gefangenenaufseher Georg B. von Bocholt hatte sich vor der Strafkammer zu Münster wegen fahrlässiger Gefangenenbefreiung zu verantworten. Am Abend des 4. Februar d. J. schickte B. den Strafgefangenen D. auf den Gefängnishof, um Wasser zu holen. Ohne Beaufsichtigung begab sich D. auch hinunter und dem Drange nach Freiheit folgend, verbarg er sich zwischen Zeugballen, welche auf dem Hofe lagerten. Dann ist D. in der darauffolgenden Nacht mittels einer Leiter über die Mauer gestiegen und so entkommen. B. wurde von der Strafkammer in Münster zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurteilt. — In einer am 30. Juli v. J. gegen den Agenten Wilhelm P. von Bocholt wegen Beleidigung des Polizeisergeanten W. abgehaltenen Schöffengerichtssitzung bezichtigte der P. den W. von neuem verschiedener Vergehen. Wegen Beleidigung hatte sich P. vor der Strafkammer Münster zu verantworten. Angeklagter ist geständig und will sich in großer Erregung befunden haben. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis. Dem Schutzmann W. wird die Publikationsbefugnis im Bocholter Volksblatt zugesprochen.

st. **Personalie.** Die Regierung hat der Lehrerin Fräulein Meidling zu Lowick vom 14. Sept. d. J. eine Lehrerinstelle an der hiesigen Schule, System Münsterstraße, endgiltig übertragen.

(!) **Brieffallen.** Amtlicherseits wird uns geschrieben: Eine von den Postbeamten mit gutem Grunde gefürchtete Brieffalle bilden die in offenen Briefumschlägen oder Streifbändern zur Postbeförderung eingelieferten Drucksachen. In derartig verpackten Sendungen verschwinden oft auf Nimmerwiedersehen kleine Briefe und Postkarten, die von den Empfängern der Drucksachen nicht beachtet werden und häufig genug mit diesen zusammen ungesehen in den Papierkorb wandern. Den Auftlieferern von Drucksachensendungen möchten wir deshalb dringend ans Herz legen, folgende kleine Regeln genau zu beachten: 1. Benutze zur Beförderung offener Drucksachen Briefumschläge mit Seitenverschluß oder solche Umschläge, deren Verschlußklappe mit einem zungenartigen Ansatz versehen ist, der in einen entsprechenden Schlitz des Umschlags eingesteckt wird. 2. Verwende statt des Streifbandes lieber ein Kreuzband oder lege wenigstens das Streifband möglichst eng um die Drucksache und umschnüre dann die Sendung kreuzweise mit einem Faden oder Gummiband.

):(**Im Gemüsegarten** werden jetzt die stärksten, aus Steckzwiebeln gewonnenen Speisezwiebeln geerntet, sowie die ersten Frühkartoffeln gegraben. Für den eigenen Verbrauch nehme man nur immer den täglichen Bedarf, da die Kartoffeln um diese Zeit noch nicht ausgewachsen sind und noch an Größe zunehmen, so lange das Laub nicht abstirbt. Die abgetragenen Erbsen-, Dickebohnen- und sonstigen Frühgemüsebeete werden umgegraben und mit Rosenkohl, späten Kohlrabi, Salat, den ersten Endivien und dergleichen besetzt. Rettich wird ausgesät. Teltower Rübchen sollte man nur in leichten Sandböden versuchen, und auch da erreichen sie selten den Wohlgeschmack, wie die auf dem märkischen Sande gewachsenen. Es lohnt sich noch, ein Beet frühe Buschbohnen für den Herbstverbrauch auszulegen sowie ein ebensolches mit Zuckerrüben dünn zu besäen. Die verschiedenen Gewürzkräuter werden für den Wintervorrat bei beginnender Blüte abgeschnitten und in kleine Bündel gebunden auf luftigem Speicher zum Trocknen aufgehängt. Die anhaltende Trockenheit erfordert viel Arbeitskraft, um nur das Notwendigste zu begießen; das größte Wasserbedürfnis hat Blumenkohl. Wenn er Ertrag bringen soll, müssen auch noch reichlich Düngstoffe zugesetzt werden. Wenn bei den überwinterten Pflanzen die weißen Käse sich ausbilden, müssen sie durch einige eingeknickte Blätter geschützt und weiß erhalten werden, bis sie ihre Größe erreicht haben. Man darf dann aber auch nicht zögern mit dem Abernten der Köpfe; denn sie verlieren sonst schnell ihr gutes Aussehen und auch den Geschmack, wenn die Blumen durchwachsen.

Vermischtes.

— **Eine hübsche Geschichte** erzählt man nach den Berl. N. N. von Pierpont Morgan, dem bekannten Milliardär. Ein Juwelengeschäft sandte ihm jüngst eine schöne Perle und bot sie ihm für 20 000 Mark an. Morgan wollte sie kaufen und stellte zwei Schecks aus, von denen der eine auf 16 000, der andere auf 20 000 Mark lautete. Er tat die Perle wieder in ihr Kästchen, legte den Scheck über 20 000 Mark hinein und verschloß das Behältnis. Dann sandte er das Kästchen dem Juwelier und fügte den Scheck über 16 000 Mark bei, indem er sagen ließ, der geforderte Preis sei zu teuer, doch für 16 000 Mark wollte er diese Kostbarkeit erwerben. Der Juwelier nahm das Anerbieten an und sandte das Kästchen uneröffnet zurück. Einige Tage darauf traf Morgan einen der Besitzer des Geschäftes und erzählte ihm sein Experiment als einen vortrefflichen Spaß.

Neueste Nachrichten.

§ **Köln**, 14. Juli. Der Provinzialausschuß der rheinischen Zentrumspartei sandte an den Grafen v. Hompesch zu seinem 30jährigen Parlamentsjubiläum nachstehendes Telegramm: Dem unerschrockenen Vorkämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht, dem verdienstvollen Förderer unserer rheinischen Zentrumssache, dem langjährigen, allbeliebten Vorsitzenden unserer Reichstagsfraktion zum 30jährigen Jubiläum seiner parlamentarischen Tätigkeit die herzlichsten Glückwünsche verbunden mit dem innigsten Dank für all die vielen Mühen und Sorgen im Dienste von Kirche und Vaterland. Für den Provinzialausschuß der rheinischen Zentrumspartei: Trimborn.

Schluß des redaktionellen Teiles.



Standesamtsnachrichten des Standesamts zu Rhede

für den Monat Juni 1904.

Geburten.

2. Karl Bernhard, S. v. Bürstenmacher Wilhelm Forge und Christina Bußkamp, Rhede. — Maria Elisabeth, T. v. Fabrikarbeiter Joseph Terwege und Adelheid Wienand, Rhede. — 4. Johann Bernhard, S. v. Kötter Johann Bernhard Lütkenhorst und Maria Elisabeth Maiboom, Vardinghalt. — 5. Ohne Vornamen. S. v. Ackerer Wilhelm Farwick und Christina Mengering, Crommert. — Maria Henriette, T. v. Schneider Bernhard Harbring und Wilhelmine Bußhoff, Rhede. — 19. Ohne Vornamen, S. v. Fabrikarbeiter Bernhard Joseph Hiebing und Maria Franziska Christina Bölting, Rhede. — 20. Gertrud Maria Josephine, T. v. Müller Wilhelm Arenhoevel und Johanna Elisabeth Huse, Vardinghalt. — 22. Aloys Johann. S. v. Ackerer Johann Wilhelm Enck und Maria Christina Klein-Heßling, Crommert. — 25. Theodora Adele, T. v. Webermeister Joseph Bennemann und Ida Holders, Rhede. — 26. Gerhard Heinrich Christian, S. v. Fabrikarbeiter Bernhard Heinrich Bißlich und Christina Karshüning, Rhede. — 29. Johann Joseph, S. v. Holzhändler Johann Heinrich Uhlenbrock und Maria Christina Schulze-Renzel, Rhede. — 30. Maria Elisabeth Hendrika, T. v. Fabrikarbeiter Heinrich Albers und Maria Elisabeth Johanna Hitpaß, Rhede.

Eheschließungen.

6. Ackerer Johann Heinrich Wiens, Crommert und berufslose Dorothea Gertrud Testrost, Anholt. — Fabrikarbeiter Stephan Johann Gerhard Schreiber, Rhede und Fabrikarbeiterin Maria Elisa Hermina Korb, Altrhede. — 13. Ackerer Johann August Gießing, Altrhede und berufslose Johanna Katharina Tenhagen, Hamminkeln.

Sterbefälle.

3. Tagelöhner Johann Joseph Terwege, 69 J., Rhede. — Schulkind Johann Heinrich Schmeinck, 12 J., Büngern. — 5. Ohne Vornamen, S. v. Ackerer Wilhelm Farwick, 5 Min., Crommert. — 6. Johanna Katharina Lütkenck, 6 J., Büngern. — 12. Ehefrau Ackerer Bernhard Uebbing, Elisabeth geb. Hoves, 81 J., Krechting. — 15. Schulkind Gustav Terwort, 11 J., Rhede. — Ehefrau Webers Joseph Wilting, Katharina geb. Nienhaus, 68 J., Rhede. — 19. Arbeiter Bernhard Heinrich Albert Gülker, 30 J., Rhede. — 20. Ohne Vornamen, S. v. Fabrikarbeiter Bernhard Joseph Hiebing, 21. St., Rhede. — 26. Witwe Katharina Speckling geb. Gröneboom, 70 J., Rhede.

Bekanntmachung.

Die Schau über die große Aa wird am **Montag, dem 25. Juli cr.**, beginnend morgens 8 Uhr, in Lowick, 9 Uhr in Liedern und Spork und $10\frac{1}{2}$ Uhr in Herzebocholt und Suderwick abgehalten.

Am **Montag, dem 25. Juli cr.** beginnend, wird die Schau über nachbenannte Flüsse abgehalten:

1. in Barlo über den Holtwickerbach, Flierbach, Vennebach und über die Abzugsgräben vom Kalkwege über die Güter Jörgens, Uebbing, Hakemann, Kottmann, Bänkemann, Hüningbusch, Nienhaus, Welling und Oldewiese bis zum Holtwickerbach und vom Rheder Damm längs Averfeldskamp auf Haus Diepenbrock zu, sowie über die Göhrbäke und den Hachhorsterbach bis zur Brücke am Gehöft Mölders;
2. in Hemden über den Reyeringbach;
3. in Holtwick über den Holtwickerbach;
4. in Liedern über den Meckingschlägegraben und nachmittags 2 Uhr anfangend über die Heggenaa;
5. in Lowick über den Schievebach und nachmittags 2 Uhr anfangend über die Heggenaa;
6. in Mussum über den Bömkesgraben und die alte Aa;
7. in Spork über den Holtwickerbach und Wielbach; sowie über die Rikbäke und Reyeringbach;
8. in Stenern über den Holtwickerbach;
9. in Suderwick über den Holtwickerbach und den Graben vom Holtwickerbach neben dem Gute Tenbensel auf die Benseler Schleuse zu, den Wielbach und den Graben vom Hause des Heidemann an der Bocholt-Dingerloer Chaussee bis zur Mündung in den Wielbach.

Bis zum Schautage muß die Räumung der Flußbette nach Vorschrift der Polizei-Verordnung vom 15. März 1864 bewirkt sein.

Am Schautage muß jeder Räumungspflichtige in Person oder durch einen Bevollmächtigten vertreten auf den angrenzenden Grundstücken anwesend sein.

Der Amtmann:
Döink.

Soeben erschien in 2. verbesserter Auflage:

Dr. B. Plüss,

Blumenbüchlein

für Waldspaziergänger.

200 Seiten mit 254 Blumen-Abbildungen.

Preis gebunden 2 Mark.

Ein praktisches Büchlein für Sommerfrischler, Ausflügler, Kräutersammler usw.

Vorrätig in der Buchhandlung von

J. & A. Temming, Bocholt.

Gartenwirtschaft
„Im Mussumer Krug".

20 Minuten von der Stadt.

Schattige Kinderspielplätze und Lauben.
Karussell, Schaukeln, Krocketspiel usw.

Empfehle meine Kegelbahn zur gefl. Benutzung.

Zum Besuche ladet ergebenst ein

Joseph Kruse.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 17. Juli.

St. Georg.

6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen.
10 Uhr Hochamt.
2 Uhr Aloysius-Andacht.
4 Uhr Todesangst-Bruderschaft.
In den Bauerschaften ist Christenlehre.

Liebfrauen.

6, 1/2 8 und 1/2 9 Uhr hl. Messen.
1/2 10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Christenlehre.
In der Bauerschaft Stenern ist Christenlehre.

St. Joseph.

1/2 7 und 8 Uhr hl. Messen.
1/2 10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Christenlehre.
1/2 4 Uhr Christenlehre in den Bauerschaften.

St. Klara.

7 Uhr hl. Messe.
6 Uhr Andacht.

St. Agnes.

8 1/2 Uhr hl Messe mit Predigt.
2 Uhr Andacht.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg.

Donnerstag 1/2 9 Uhr Sakramentshochamt; abends 1/2 9 Uhr Sakramentsandacht.

St. Klara.

Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 4. Juli cr wird darauf aufmerksam gemacht, daß Anordnung getroffen ist, die Schützen an der Eisenhütte in Liedern, Spiekerstau in Suderwick und Leopoldschleuse im Anholterbruch am 22. Juli cr. zu ziehen, und daß das Nabett am 23. Juli leer ist. Die Arbeiten in der Sohle des Flußbetts sind am 23. Juli cr. auszuführen.

Bemerkt wird, daß wenn die Räumung am 25. Juli cr. bei der Schau nicht vollständig bewirkt ist, sofort Bestrafung eintritt.

Bocholt, den 13. Juli 1904.

Der Amtmann:
Döink.

Mark 4000.—

auf erste Hypothek zu verleihen gesucht.

Franko-Offerten unter **„Geld"** an die Expedition d. Bl.

Tüchtige

Arbeiterinnen

sofort gesucht.

Degener & Pottmeyer.

Ein tüchtiger

Schmiede-Geselle

per sofort gesucht.
Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Ein

junger Mann

als Brotkutscher auf sofort gesucht.

Julius Sinnack,
Dampfbäckerei.

Ordentliche, kräftige

Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn.

Weseler Portland-Zement- und Tonwerke, Wesel.

Wir suchen einen

Jungen

von 14—15 Jahren für die **Rauherei.**

Stern & Löwenstein.

Ein schulfreier

Junge

für leichte Arbeit und Regelaufsetzen gesucht.

Hôtel Gerbaulet.

2 Zimmer

zu vermieten.

Langenbergstrasse 24.

Eine kleine

Wohnung

von 2—3 Zimmern per sofort oder später zu vermieten.

Näheres Marienstraße 40.

Wohnung

von einem jungen Ehepaar per 1. Okt. gesucht. Reflektiert wird auf eine freundliche, gesunde Wohnung, bestehend aus 3 oder 4 Zimmern und Küche, eventl. mit kleinem Garten.

Freundl. Offerten mit Preisangabe unter **F. L.** an die Exp. d. Bl.



Todes-Anzeige.

Dem lieben Gott hat es gefallen, gestern abend 9 Uhr unsern lieben Sohn und Bruder,

Franz Jüttermann,

nach kurzer Krankheit, im Alter von 11 Jahren, zu sich in den Himmel zu nehmen.

Verwandten und Bekannten widmen wir diese Traueranzeige mit der Bitte um stille Teilnahme.

Bocholt, den 14. Juli 1904.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Die hl. Seelenmesse findet statt am Samstag morgen 7 1/2 Uhr in der Liebfrauenkirche, darauf die Beerdigung vom St Agnes-Hospital aus.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, vorstehende Mitteilung als solche zu betrachten.

Machen hierdurch einer geehrten Kundschaft von Bocholt und Umgegend die Mitteilung, dass wir unsere Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt nach der

Aaltenerstrasse 714 I,

in das Hause der Frau Wwe. Jacobs, verlegt haben.

Wir bitten, uns das entgegengebrachte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Arthur Klaas & Cie.

NB. Ein Posten beim Brande beschädigter Fahrräder wird **sehr billig** abgegeben.

Zur

Einmachezeit

empfehlen wir

Davidis Kochbuch.

J. & A. Temming,

Buchhandlung, Bocholt.

Tapeten und Borden

in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Mache noch besonders auf die vollständige Musterkollektion der **Engelhard'schen Tapeten** aufmerksam. (Entwürfe von Professor Eckmann.)
Bringe gleichzeitig meine

Farbwaren

(sämtliche Oel- und Wasserfarben), Lacke, Pinsel, Weißquaste, sowie Bürstenwaren, Matten und Wachstuche

in empfehlende Erinnerung.

Teppichkehrmaschinen, Fußbürsten, Bohnerbürsten, Bohnerwachs.

H. Schmalhausen, Neustrasse 16.

Altrenommierte, rheinische

Kognakbrennerei,

verbunden mit Likördestillation,

sucht

bei der einschlägigen Kundschaft gut eingeführte respektable

Vertreter

gegen hohe Provision.

Offerten sub **K. K. 3673** an **Rudolf Mosse, Köln.**

Vertreter.

Eine leistungsfähige Spezialfabrik sucht einen in den Webereien des Bezirks gut eingeführten Vertreter für Kettenvorbereitungsmaschinen. — Gefl. ausführliche Offerten mit Referenzen sub **U 2296** an **Haasenstein und Vogler A. G. Karlsruhe** erbeten.

Gut eingeführten Herren bietet sich durch die Uebernahme der

Hauptvertretung

unserer Kasse Gelegenheit zu hohem **Nebenverdienst ev. Existenz.**

Rheinische Krankenkasse Cöln a. Rh., Breitestraße 22.

Leistungsfähige, alte **Dortmunder Großbrauerei sucht** für **Bocholt i. W.** und Umgebung einen **tüchtigen** bei Wirten und Bierhändlern eingeführten

Vertreter

unter günstigen Bedingungen.

Evtl. wird auch der **Alleinverkauf** des Bieres an einen **Verleger** oder **Flaschenbierhändler** vergeben.

Offerten werden unter **E. 253** an die Agentur der **Köln. Ztg.** in **Dortmund** erbeten.

Möbliertes Zimmer

mit Pension

sofort zu mieten gesucht.

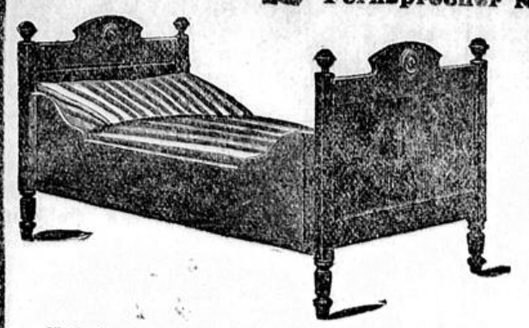
Offerten unter **F. A.** besorgt die Expedition d. Bl.

*** Grosses ***

Spezialhaus für Betten

Neustraße 21 und Neustraße 11.

Fernsprecher Nr. 146.



Diese schwere 2schläfige Holzbettlade,
1 solide Sprungfeder-Matratze,
1 Keilkissen,
1 schwer gefülltes Oberbett (8 Pfund gute Federn),
1 schwer gefülltes Unterbett (8 Pfund (4 gute Federn),
1 schwer gefülltes Pfühl 4 Pfund gute Federn),
2 schwer gefüllte Kissen (je 2 Pfund gute Federn),

alles zusammen

zu 55 Mk.

Außerdem liefere ich **vollständige Betten** zu **60, 65, 75, 85, 90, 100, 120** bis **200 Mark.**

Große Auswahl **Holzbettstellen** von **9 Mark** an.

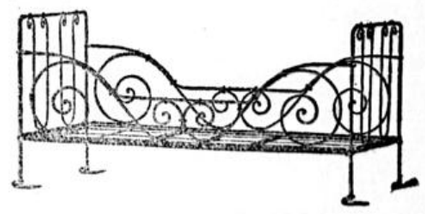
Schwer gefüllte **Kopfkissen** zu **1, 1.30, 1.50, 1.70, 2, 2.50, 3, 4, 5, 6 Mk.** 2c.

Schwer gefüllte **2schläfige Oberbetten** und **Unterbetten** zu **6, 7, 8, 10, 12, 15, 20, 25, 30 Mk.** 2c.

Ich führe nur reelle, **doppelt gereinigte Bettfedern,** das Pfund zu **35, 40, 45, 50, 60, 70, 90, 100, 120, 150, 200, 250, 300, 350 Pfg.**

Doppelt gereinigte **Daunen** von **5 Mk.** an.

Große Auswahl eiserner Bettstellen in allen Preislagen.



Gustav Gompertz.

Neustraße 21 und Neustraße 11

160 Hefte zu je 50 Pf. oder acht Bände geb. in Orig.-Halbfranz zu je M 12.50.

HERDERS Konversations-LEXIKON

Monatlich erscheinen 2 bis 3 Hefte. — Auch gegen Raten zu beziehen.

Bis jetzt sind 3 Bände erschienen.

Vorrätig und zu beziehen durch die Buchhandlung von

J. & A. Temming.

Kath. Gesellenverein.

Am **Sonntag, 17. Juli, von 5 Uhr ab,** findet das

Sommerfest

im Vereinshause statt (bei günstiger Witterung im Garten) mit **Konzert, Gesang,** abends **Illumination u. Feuerwerk.** — 1/2 8—8 Uhr: **Pause.**
Alle Ehrenmitglieder und Mitglieder sind mit ihren Familien frdl. dazu eingeladen.
Entree à Person 20 Pfg. (Kinder bis 8 Uhr frei).

Der Vorstand.

St. Georgius-Schützen-Verein.

Heute abend 7 Uhr: **Vorstandssitzung.**

Verteilung der Aemter für das Schützenfest.

Heute abend 8 1/2 Uhr:

Versammlung der Schützen.

Vorbesprechung für das Schützenfest.
Wahl der Offiziere und Chargierten.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Das Bataillons-Kommando.

RENNEN

zu WESEL

auf der Römerwardt in unmittelbarer Nähe der Stadt

am Sonntag, dem 17. Juli,

Nachmittags 3 1/2 Uhr beginnend.

1. **Offizier-Jagdrennen** (4 Ehrenpreise).
2. **Halbblut-Flachrennen** (Preis 1000 Mk.).
3. **Hunters Flachrennen** (4 Ehrenpreise, 600 Mk.).
4. **Union-Klub-Jagdrennen** (Preis 1000 Mk.).
5. **Verkaufs-Jagdrennen** (Preis 750 Mk.).
6. **Weseler Jagdrennen** (Ehrenpreis der Stadt Wesel u. 1300 Mk.).

Totalisator auf dem Rennplatze.

Central-Butterhaus

empfiehlt

prima neue holl. Vollheringe, Stück 6 Pfg, Dtzd. 63 Pfg.,
geräucherten Schellfisch Pfd. **16** Pfg.
Marinierte Heringe hochfein.

Osterstraße 49. F. BARTH. Osterstraße 49.

Papier-Servietten

empfehlen

J. & A. Temming.

Verreist

vom 14.—31. Juni.

Dr. Tenderich, Wesel,

Spezialarzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten.

Restaurant Kaisergarten.

Täglich von 6 Uhr an

frische Milch, Buttermilch und dicke Milch.

Alkoholfreie Getränke.

Selbstgebackenen Stuten.

Reine Weine.

Dortmunder Ritterbräu.

Patent-Bureau
F. W. Engels & Netz,
Essen, Grabenstr. 102.
Elberfeld, Berlinerstr. 94.
Dortmund, Schwanenwall 11.

Hühner beste Eierleger, welche es gibt,
Riesengänse, Enten,
Rasse- und Sport-Geflügel,
Zuchtgeräte 2c.
Illustrierter Haupt-Katalog gratis.

K. Hofner I,
Geflügelpark,
Walnstadt (Baden).

Ein **fehlerfreies**

Pferd,

lammfrom, 2—3 Jahre alt, vorzüglich zu Reit- und Wagenpferd geeignet, weil überzählig zu verkaufen.

Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Heute (Freitag) nachmittag, sind von 3 Uhr ab 400 Pfund **rohes**

Schweine-Fleisch

auf der Freibank zu haben.

Die Verwaltung.